

# Die Selbstzerstörung des Menschen im Spiegel des modernen Zukunftsromans

Von HEINRICH BACHT S.J.

Henri de Lubac S.J. hat uns in seinem Buch „Le drame de l'humanisme athée“<sup>1</sup> die tragische Entwicklung des Menschen seit dem Aufbruch der Neuzeit geschildert. Herausgerissen aus seiner religiösen Heimat, stellt sich der neue Mensch immer radikaler auf sich selbst, sucht nur noch in sich selbst Maß und Gesetz seines Handelns. Er glaubt, so endlich in jene Freiheit und zu jener Vollendung zu gelangen, die ihm Gott bislang neidisch verwehrt hatte. Er wähnt, Gott absetzen, ja — um mit Nietzsche zu sprechen — Gott töten zu müssen, um selbst zu den letzten Höhen seines Glückes aufsteigen zu können.

Tatsächlich läuft parallel zu dieser geistigen Entwicklung, wie sie in der Philosophie eines Ludwig Feuerbach, Auguste Comte, Friedrich Nietzsche ihren intellektuellen, und im marxistischen Kommunismus ihren politischen Ausdruck gefunden hat, ein atemberaubender Prozeß des technischen und zivilisatorischen Aufstieges der Menschheit. Es erübrigt sich, die einzelnen Etappen und Wendepunkte dieser Entwicklung hier zu schildern. Sie liegen vor unser aller Augen und sind zudem oft genug geschildert worden. Jeder Gang durch die Stadt, jeder Besuch der großen technischen Messen und Ausstellungen kann uns ein Bild davon geben. Man begreift, daß ein unbeschreibliches Hochgefühl der Macht und der Überlegenheit die Menschheit zu erfüllen begann. Was sollte dem technischen Genie des Menschen noch unmöglich sein? Er hat die Epidemien gebändigt, das Leben verlängert, den Tod wirksam bekämpft. Er hat die wilden Naturgewalten gemeistert und die Gesetze des Wachstums und der Fruchtbarkeit belauscht. Er hat die Natur gezwungen, ein Vielfaches ihrer bisherigen Erträge herzugeben, und hat ihr die eifersüchtig gehüteten Kräfte und Geheimnisse abgefordert. Mit dem Wind und dem Schall um die Wette fliegt er dahin und seine Sinne umspannen durch Rundfunk und Fernsehen den ganzen Erdball. Schon wird dieser Planet dem Menschen zu klein, und er rüstet zur ersten Fahrt in die Sternennräume. Wie sehr hat sich das scherische Wort Hölderlins erfüllt, als er vor 150 Jahren schrieb: „Wir sind's, wir! wir haben unsere Lust daran, uns in die Nacht des Unbekannten, in die kalte Fremde irgendeiner anderen Welt zu stürzen, und, wäre es möglich, wir verließen der Sonne Gebiet und stürzten über des Irrsterns Grenzen hinaus.“

Wer will sich wundern, daß ein grenzenloser Stolz und ein hemmungsloser Optimismus den Menschen zumal des anhebenden 20. Jahrhunderts erfüllte. Erst jetzt begann er sich als Herrn der Schöpfung zu fühlen. Zu lange hatte er sich am Kleinen und Kleinlichen geübt. Zu lange hatte der fromme Glaube an Gott und an die von ihm gesetzten, ewig-unverrückbaren Ordnungen ihm den Lebensraum eingeengt und seine Kräfte lahmgelegt. Endlich ist das Dunkel abgetan und vor ihm ist nur noch die lok-

<sup>1</sup> Deutsch: Die Tragödie des Humanismus ohne Gott. Feuerbach-Nietzsche-Comte und Dostojewski als Prophet (Salzburg 1949).



kende Weite. „Ich bin allein und will es sein, mit dem lichten Himmel und dem freien Meer — also sprach Zarathustra.“

Und doch wurden schon seit langem auch ganz andere Stimmen laut. Es waren Stimmen, die nicht wie stolze Siegesfanfaren klangen, sondern wie dumpfe Kassandrarufe. Schon vor fast 60 Jahren hatte der gleiche Nietzsche seine schauerlichen Visionen von der Heraufkunft des Nihilismus in die Welt gerufen. „Was ich erzähle, ist die Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte. Ich beschreibe, was kommt, was nicht mehr anders kommen kann: Die Heraufkunft des Nihilismus. Diese Geschichte kann jetzt schon erzählt werden; denn die Notwendigkeit selbst ist hier am Werk. Diese Zukunft redet schon in hundert Zeichen — dieses Schicksal kündigt überall sich an. Für diese Musik der Zukunft sind alle Ohren bereits gespitzt. Unsere ganze europäische Kultur bewegt sich schon seit langem mit einer Tortur der Spannung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wächst, wie auf eine Katastrophe los.“<sup>2</sup>

Mitten im Zusammenbruch des ersten Weltkrieges, im Jahre 1918, veröffentlichte Oswald Spengler seinen „Untergang des Abendlandes“, in dem er unserer stolzen Kultur das unausweichliche Ende voraussagte. Ein tiefer Pessimismus erfüllte auf einmal das Denken der Philosophen. Allen voran verkündigte Martin Heidegger in seinem bis zur Stunde unvollendeten Werk „Sein und Zeit“ (1927),<sup>3</sup> daß dies der Sinn allen Daseins, aller menschlichen Existenz ist: aus dem Nichts stammend, über das Nichts gehalten, dem Nichts verfallen zu sein. Mochte auch in den totalitären Systemen für den oberflächlichen Beobachter das Leben wieder einen jähen Aufsprung nach oben vollziehen und eine Welle wilder Lebensfreude und drängenden Lebenswillens weite Massen ergreifen, so redet die Tragödie des zweiten Weltkrieges eine zu deutliche Sprache, als daß dieser billige, oft nur äußerlich umgehängte Daseinsoptimismus die tiefer Blickenden hätte täuschen können. Es ließ sich nicht verheimlichen, daß im Grunde die Angst und das Grauen die Grundstimmung des Menschen geworden war. Mit Recht hat der Engländer W.H. Auden eines seiner letzten Bücher „Das Zeitalter der Angst“ überschrieben und ihm als Leitwort die Verse aus dem „Dies irae“ der Totenmesse vorgesetzt: „Lacrimosa dies illa / Qua resurget ex favilla / Iudicandus homo reus“. Wer dies Buch liest, findet darin ein erschütterndes Dokument der „fundamentalen Melancholie von heute“.<sup>4</sup> Der Existentialismus als literarischer Stil hat in seinen zahllosen Schöpfungen, zumal in seinen Romanen und Dramen, diesem Lebensgefühl der Angst, des Grauens und des Ekels einen schier unüberbietbaren Ausdruck gegeben, ähnlich wie in der Kunst der Surrealismus ihm entstammt und von ihm kündet. Mit gutem Recht zitiert Hans Weigert in seiner „Geschichte der Europäischen Kunst“ das Wort W. Hausensteins: „Ich wage zu behaupten, die abstrakte Kunst sei der Ausdruck einer Welt, in der der Untergang der Dinge bereits Wirklichkeit zu werden begann. Sie ist nichts anderes als, hart gesprochen, eine

<sup>2</sup> Der Wille zur Macht, Vorrede (Nietzsches Werke, 2. Abt., 15. Bd., S. 5); vgl. H. Fries, Nihilismus. Die Gefahr unserer Zeit (Stuttgart 1949) S. 16.

<sup>3</sup> Auf dem Umschlag des sechsten im Verlag Max Niemeyer, Tübingen, erschienenen „Einführung in die Metaphysik“ Heideggers steht bei der Anzeige der 7. Auflage von „Sein und Zeit“: „Ein zweiter Band erscheint nicht.“

<sup>4</sup> G. Benn in der Einleitung zu dem Buch von W.H. Auden, Wiesbaden o. J., Limesverlag.



der Modalitäten, mit denen eine Weltzeit versinkt.“<sup>5</sup> Die Kunst ist Künstlerin des Nihilismus, Symbol eines radikalen Wertsturzes, Offenbarung der Glaubenslosigkeit einer entgotteten Welt, die sowohl den übernatürlichen Gott der Bibel wie den in der Natur sich offenbarenden Gott der Neuzeit verloren, nein getötet hat.

Tatsächlich sind Künstler und Dichter in einzigartiger Weise die berufenen Künder des herandrängenden Schicksals. Kraft ihrer tiefen Intuition auf Grund ihrer geheimnisvollen Verbundenheit mit den Wurzeln des Seins vermögen sie Aussagen zu machen, die dem Zurückschauenden später wie Prophezeiungen erscheinen müssen. Es kann darum nur heilsam sein, ihrer Botschaft Gehör zu schenken.

In früheren Zeiten hat die Wucht des drohenden Schicksals Visionäre und Apokalyptiker auf den Plan gerufen. Die Rolle, die ehemals die Weissagungsbücher und Apokalypsen spielten, ist in unserer Zeit, nicht wieder ergriffen worden, — es sei denn in irgendwelchen esoterischen Zirkeln. An ihre Stelle ist ein anderes literarisches Genus getreten. Ich meine die Zukunftsromane, jene Form dichterischer Aussage, die viele von uns so gerne mit einem mitleidigen Lächeln beiseiteschieben. Freilich, wenn es sich nur um die Schöpfungen eines Jules Verne handelte, an denen sich unsere Großeltern ergötzen, oder eines Hans Dominik, die noch immer die Phantasie der Jugend in ihren Bann ziehen, mag dieses Lächeln am Platze sein. Denn diese Bücher gefallen sich in dem harmlosen Spiel, die Möglichkeiten unserer technischen Entwicklung ins Grenzenlose zu übertreiben und so eine Traumwelt zu konstruieren, die niemandem wehe tut. Aber die Zukunftsromane, von denen hier zu reden ist, sind anderer Art. Es sind Bücher, die den erregenden Versuch wagen, die geistigen und seelischen Entwicklungslinien des Menschen der letzten fünfzig, hundert Jahre weiterzuziehen und zu Ende zu denken, um dem Menschen von heute den Spiegel des Menschen von morgen vorzuhalten, — damit er sich noch rechtzeitig besinne und einer Entwicklung haltgebiete, die nur ins Chaos führen kann.<sup>6</sup> Nur dem Scheine nach beschäftigen sie sich mit einer nebelhaften Zukunft. In Wahrheit geht es ihnen um die Situation der Zeit, in der sie und wir stehen. Sie tragen uns auf den Flügeln ihrer Intuition in eine utopische Zukunft, um uns um so eindringlicher für die Forderung der gegenwärtigen Weltstunde bereitzumachen. Mit der Freiheit des Dichters isolieren sie die Ansatzpunkte unseres heutigen Zustandsbildes, sie dazu mit markanten Strichen übertreibend, und lassen sie in gespenstischer Konsequenz ihre letzten Früchte zeitigen. So geschieht es in der „Schönen neuen Welt“ des Engländers Aldous Huxley, und noch kühner in seinem neuesten Buch „Affe und Wesen“, so in der Trilogie des deutschen Dichters Stefan Andres „Die Sintflut“ und in dem Buch „Der achte Tag“ des Österreichers Hermann Gohde (Pseudonym für Friedrich Heer). Hierher gehört die utopische Satire des Engländers Georges Orwell „1984“ wie auch das erschütternde Buch des Rumänen Constantin Virgil Gheorghiu „25 Uhr“ und die alle Grenzen der

<sup>5</sup> H. Weigert, Geschichte der Europäischen Kunst, 2 Bde (Stuttgart 1952).

<sup>6</sup> Vgl. V. Suchy, Zukunftsvisionen des 20. Jahrhunderts (Wissenschaft und Weltbild 5 [1952] S. 18 ff., 338 ff.).



Vorstellung sprengende Dichtung von Franz Werfel „Der Stern der Ungeborenen“.<sup>7</sup> In all diesen Werken geht es im Grunde um das eine Thema: Wie wird der Mensch aussehen, der an den unheilumwitterten Horizonten unserer Zeit heraufzieht, der sich endgültig jenen Mächten und Idolen ausgeliefert haben wird, unter deren Terror schon heute ein Teil der Menschheit diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges lebt. So enthüllen diese Romane mit unwiderstehlicher Einprägsamkeit die drohende Selbsterstörung des Menschen, der bei dem Streben nach einer bloß humanen, weil von den religiös-jenseitigen Bezügen losgelösten Humanität einer radikalen Inhumanität und einem grauenvollen Untermenschentum verfällt. Indem sie so die schauerlichen Dimensionen der „Angst-räume und Angst-zeiten“ aufdecken, in die die Menschheit unaufhörlich hineingleitet, bedeuten sie einen gewichtigen Beitrag zur Wesenserhellung unserer eigenen Situation.

Die Welt, in der dieser künftige Mensch leben wird, den man heute oft, in Anlehnung an eine von Alfred Weber eingeführte Redeweise, den „Vierten Menschen“ nennt,<sup>8</sup> ist allemal eine Welt höchster technischer und organisatorischer Vollendung. Was heute noch Traum und Wunsch ist, das ist darin längst verwirklicht. Alles ist motorisiert. Die Fahrzeuge rasen mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch die Räume, die raffiniertesten und kompliziertesten Apparaturen stehen zur Verfügung. Die Maschine, der Roboter (man denke an das jüngst erschienene Buch von R. Strehl, *Die Roboter sind unter uns!*) hat den arbeitenden Menschen gewissermaßen abgelöst. Nicht in dem Sinne, als ob in der künftigen Welt nicht mehr gearbeitet würde! Im „Achten Tag“ taucht einmal die Vision auf, der Mensch brauche, dank der Vervollkommnung der Atomkraftmaschinen, täglich nur noch eine Stunde zu arbeiten. Aber da die Menschen schon längst nicht mehr imstande sind, von ihrer freien Zeit einen sinnvollen Gebrauch zu machen, droht eine allgemeine Verwirrung auszubrechen. Darum beschließt die höchste Behörde, das „Büro“, diesen letzten Schritt der Arbeitsbefreiung nicht zu tun, aus der berechtigten Sorge, mit der so befreiten Masse nicht mehr fertig zu werden. Man muß dabei unwillkürlich an den tiefsinnigen Satz denken, den Franz Werfel geschrieben hat: „Man muß ein Kapitalist an Innerlichkeit sein, um Müßiggang ertragen zu können.“ Da dieser kommende Mensch aller Innerlichkeit längst beraubt worden ist, wäre für ihn diese Befreiung vom Arbeitszwang das gefährlichste Gift. Darum bleibt er unter der Arbeitsfron, die mit einer ungeheuerlichen Härte auf ihm lastet, neben der das Sklavendasein der Leibeigenen früherer Zeiten ein Schlaraffenleben bedeutet.

Denn das ist das eigentlich Erschreckende in dieser künftigen Welt: Der Mensch ist zum Sklaven nicht von Menschen, sondern der Maschine gewor-

<sup>7</sup> Aldous Huxley, *Schöne neue Welt*, Frankfurt 1953, S. Fischer; *Ders.*, *Affen*, Zürich 1951, Steinberg; *Stefan Andres*, *Die Sintflut*, München 1951, Piper; *Hermann Gohde*, *Der achte Tag*, Innsbruck 1950, Tyrolia; *Georges Orwell*, 1984, Baden-Baden 1950, Diana-Verlag; *Constantin Virgil Gheorghiu*, *25 Uhr*, Stuttgart 1951, Deutsche Verlagsanstalt; *Franz Werfel*, *Der Stern der Ungeborenen*, Stockholm 1946, Berman-Fischer. Es wären natürlich, wenn es um Vollständigkeit ginge, noch andere Titel und Autoren zu nennen; es sei dafür auf die eben genannte Arbeit von V. Suchy verwiesen. Zum „Stern der Ungeborenen“ vgl. diese Zeitschrift, Bd. 147 (Januar 1951) S. 271–280.

<sup>8</sup> Vgl. E. Spieß, „Der vierte Mensch“ (Orientierung 16 [Zürich 1952] S. 177–179).



den. Sehr eindrucksvoll schildert dies die Szene in Gheorghius „25 Uhr“. Johann Moritz, die Hauptfigur des Buches, wird in einer Fabrik des Nazi-deutschlands, an das er verschachert worden ist, in seinen Dienst am Fließband eingeführt. Der Werkmeister mahnt ihn, sich exakt nach der Maschine zu richten:

„Die Maschinen dulden keine Unordnung. Die Maschinen lassen keine Anarchie zu, keine Faulheit, keine menschliche Gleichgültigkeit. Du hast nicht das Recht, an etwas anderes zu denken. Die Maschinen bestrafen dich sofort ... Der Roboter paßt sich nicht an. Du mußt das tun und deine Bewegungen auf ihn abstimmen. Das ist auch gerecht so, denn er ist ein perfekter Arbeiter und du nicht. Kein Mensch ist ein vollkommener Arbeiter, nur die Maschinen. Auf sie müssen wir achten und von ihnen arbeiten lernen. Verstanden! Lerne von den Maschinen Disziplin, Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit in der Arbeit.“

Und etwas weiter heißt es:

„Der Mensch als Arbeiter ist minderwertig! Besonders der aus dem Osten. Ihr seid der Maschine weit unterlegen. Als ob es nicht schon schlimm genug wäre, ein Mensch zu sein, bist du auch noch aus dem Osten! ... Wie kannst du überhaupt mit einer Maschine verglichen werden? ... Es ist eine gottlose Beleidigung gegen die Maschine, wenn man wagt, dich mit ihr zu vergleichen. Sie ist vollkommen! Und du ...! Solche Diener dürfte man ihr eigentlich nicht einmal zumuten.“ (S. 194f.)

Hier ist an einem konkreten Schicksal geschildert: Die Maschine macht sich den Menschen restlos hörig und wird zum Maß, nach dem man ihn mißt. Wie weit sind wir von jenen Zeiten entfernt, da der Mensch das Maß aller Dinge war! Wer noch ein Stück echten Menschentums behält, gerät in unlösbaren Konflikt.

„Aber Johann“ — so heißt es anderswo im gleichen Roman — „wollte nicht leben mit Maschinen. An ihrer Seite schrumpfte er ein. Vor ihnen hatte er Angst und auch vor den Menschen, die ihnen glichen. In ihrer und der Maschine Gesellschaft fühlte er sich ganz verlassen und allein.“ (S. 300.)

Mit Recht! Denn in dieser von der Maschine beherrschten und nach der Maschine normierten Welt kann der Mensch nicht mehr als Individuum, als Wesen von Fleisch und Blut, das Freude und Leid empfinden kann, gewertet werden.

„Du existierst nicht als menschliches Wesen, oder, wenn Dir das lieber ist, du existierst wohl, — aber mit den Augen der Technik geschaut und entstellt! In der technischen Gesellschaftsordnung, genau wie in der der Barbarei hat der Mensch überhaupt keinen Wert. Und wenn er einen hat, ist er lächerlich geringfügig.“ (S. 300.)

An die Maschine gekettet wie ein willenloser Sklave, trägt also dieser kommende Mensch die Arbeit wie ein ehernes Gesetz. Ja, sie ist das eigentliche Lebenselixier dieser „schönen neuen Welt“, ihr magisches Sakrament. Sie ist das unausweichliche Schicksal, das auf jedem lastet. Nein, die heraufziehende Welt, in die uns diese Romane führen, ist kein geruhssames Schlaffaffenland, sondern gleicht einem wimmelnden Ameisenhaufen von hastenden und schaffenden Menschen! Über jedem steht das täglich und stündlich



zu erfüllende Soll an beruflicher Leistung und an außerberuflicher Verpflichtung für das Kollektiv, das ohne Erbarmen von ihm gefordert wird.

Denn alles ist bis ins letzte erfaßt und organisiert und karteimäßig aufgeführt. Die Bürokratie feiert ihre höchsten Triumphe. Fragebogen und Registraturen, Statistiken und Kurven, Jahres-, Monats- und Tagespläne beherrschen das Feld. Jeder einzelne ist der letzten Reste einer behäbigen Bürgerlichkeit entkleidet, nur noch ein willenloses Rädchen in einer sich wie wild drehenden Maschinerie, die nur noch um ihrer selbst willen da ist. Das ganze Leben mit all seinen Bereichen ist bis ins letzte durchrationalisiert. Dem freien Ermessen und der schöpferischen Initiative bleibt nichts mehr überlassen. Selbst die Entwürfe und Produktionen der Künstler sind genormt. Sehr eindrucksvoll ist die Szene im „Achten Tag“. John Percy Brown, eine der Hauptgestalten des Buches, besucht das Sonderlager Pallas II, in dem die Künstler kaserniert sind und nach allen Gesetzen der Psychologie und des Terrors zu ihren Schöpfungen angeregt und zugleich in ihrem Schaffen überwacht werden. Brown trifft den Lagerleiter in strahlender Zufriedenheit. Er hat kurz zuvor „den Auftrag bekommen, 100 000 Büsten, Statuen, Mosaiken, Porträts des verdienten Büro-Mitglieds Pruskopf zu fertigen.“ Termin — 6 Monate. Der Lagerleiter ist glücklich. Ohne Umschweife gesteht er, durch diesen Auftrag aus einer Verlegenheit befreit worden zu sein.

„Dies Künstlervolk treibt, wenn man es nicht zur Arbeit kommandiert, nur Unfug, will immer nur tun, was es selbst will. Einfach lächerlich. Überhaupt diese Künstler! Werden von der Öffentlichkeit gelobt, gehymnet, gefeiert als Bannerträger des Fortschritts! Zum Tollwerden! Sie sind dabei das altmodischste Gesindel der ganzen Welt. Na, Sie werden ja gleich sehen, schauen Sie sich diese Kerle nur selbst einmal an. Gehören alle durchleuchtet auf Ideologieverdacht, dann tüchtig umgeschult oder liquidiert.“

Noch viel weniger sind so entscheidende Dinge wie Zeugung und Geburt dem Ermessen der Einzelnen überlassen. Was in der biologischen Forschung von heute nur erst als ferne Möglichkeit auftaucht, ist dort zu Ende gedacht.<sup>9</sup> Der Staat als Kollektiv hat die Fortpflanzung in seine Hände genommen. Es gibt nach Möglichkeit nur noch künstliche Befruchtung, die es den Genetikern ermöglicht, nach Wunsch bzw. nach höherem Befehl beliebige Mengen von Menschen des jeweils benötigten Typs zu produzieren: robuste Arbeiter, feinnervige Intellektuelle, sensible Künstler, aggressive Soldaten- oder überlegene Führernaturen. Zumal in Huxleys „Schöne neue Welt“ ist dies Motiv mit erschreckender Brutalität zu Ende geführt. Aber auch im „Achten Tag“ spielt dieser Gedanke eine wichtige Rolle. Gewiß bleibt der Mensch auch in dieser kommenden Welt ein Geschlechtswesen — im Gegenteil, hier gelten die eindringlichen Worte, die Franz Werfel in seinem Essay „Realismus und Innerlichkeit“ geschrieben hat: „Die verhungerte Innerlichkeit des Menschen stürzt sich auf das nächstliegende Objekt, auf den Körper. Es ist dies ein Rückzug aus der völlig entwirklichten Welt auf den einzigen Weideplatz gleichsam, der noch Nahrung bietet. Die moderne Körperkultur, der angebetete Leib ist das Gegenteil dessen, wovon die Zeit-

<sup>9</sup> Vgl. J. Rostand, *Die Biologie und der Mensch der Zukunft*, Darmstadt und Genf o. J., Holle.



propheten weissagten, er ist — man verzeihe das Bild — das letzte Hemd, das der radikale Realismus der menschlichen Seele übrigläßt.“<sup>10</sup> Das ist als Diagnose unserer Zeit gesagt: in den Zukunftsromanen werden diese Ansätze konsequent durchgeführt. Die sexuellen Orgien werden hier gewissermaßen zum satanischen Ersatz für die abgeschaffte Religion. Aber die Frauen und Mädchen, mit denen die Männer sich paaren, sind — außerhalb der Zuchtanstalten — steril. Vaterschaft und Mutterschaft, Ehe und Familie sind als Hort der Reaktion und als Stätten eines staatsgefährlichen Individualismus verpönt. Nur der Proles, der untersten Bevölkerungsschicht, die zum niedrigsten Sklavendienst verurteilt bleibt, beläßt man dieses gefährliche Spielzeug noch für einige Zeit. Wo man aber auch den Mitgliedern der herrschenden Kaste — wie in Orwell „1984“ — die Familie gestattet und die Leute sogar ermutigt, „in einer fast altmodischen Weise an ihren Kindern zu hängen“ (S. 159), geschieht dies nur, um in den Kindern ein zuverlässiges Organ der Gedankenpolizei zu haben, mittels dessen man über die Vorgänge im intimsten Familienkreis unterrichtet wird.

Weil der Mensch somit ein Produkt vorsorglicher eugenischer Planung ist, darum ist er im Grunde nur noch Typ, Nummer, kein Einzelwesen, keine Persönlichkeit mehr. Alles steht in einer erschreckenden Anonymität. Es ist, als ob man den Menschen das Herz aus dem Leib gerissen hätte. Alles geschieht mit der Präzision der Maschine. In „25 Uhr“ heißt es einmal:

„Die Menschen versuchen die Gesellschaft durch eine logische Neuordnung zu retten, doch nun ist es diese Neuordnung selbst, die sie vernichtet. Darin besteht das Verbrechen der technischen Gesellschaftsform. Sie tötet den lebendigen Menschen, opfert ihn einem Plan, einer Theorie, dem Abstrakten! Das ist die moderne Form des Menschenopfers. Der Scheiterhaufen und die Autodafés sind dem Büro und der Statistik, dem Plan und dem sozialen Mythos gewichen, in deren Flammen man heutzutage das menschliche Opfer wirft“ (S. 378).

Alles, was das Individuum betrifft, wird ausgeklammert und ausgelöscht:

„Auch wenn es die Empfindlichkeit Ihrer individualistischen Erziehung und alle Ihre Vorstellungen von Theologie, Humanität und Ästhetik verletzt, ich kann daran nichts ändern. Es ist übrigens auch gar nicht notwendig. Unsere Auffassung scheint vielleicht nüchtern, technisch, mathematisch — sie ist aber richtig. Das ganze Universum bewegt sich ‚in a mathematical way‘ und niemand käme auf die Idee, seinen Lauf und seine Gesetze ändern zu wollen“ („25 Uhr“ S. 364).

An die Stelle der individuellen Persönlichkeit tritt ein von den anonymen Herrschaftsmächten gesteuertes und kontrolliertes Kollektivbewußtsein. Was auf dem Wege biologischer Zuchtwahl noch nicht erreicht ist, wird durch die suggestive Kraft der unaufhörlichen und unausweichlichen Propaganda bewirkt. In der „Schönen neuen Welt“ von Huxley und ähnlich in „1984“ von Orwell ertönt Tag und Nacht das Radio. Selbst den Schlafenden hält es in seinem Bann, da in jedem Kopfkissen ein Kopfhörer eingenaht ist, der seine monotonen Parolen in das Bewußtsein einhämmert. Auf diesem Wege werden die Alpha-, Beta- und Gamma-Menschen bei Huxley,

<sup>10</sup> F. Werfel, Zwischen Oben und Unten, Stockholm 1946, Berinan-Fischer, S. 25.



artverschiedene Produkte der eugenischen Experimente, zur seelischen Anerkennung und Bejahung ihres eigenen Wesens gebracht. Von allen Wänden grüßen Plakate und Transparente, die in der unwiderstehlichen Einprägbarkeit ihrer Schlagworte das Denken und Streben, Hassen und Lieben eines jeden auf den von der höchsten Leitung gewünschten Kurs zwingen.

Zumal Orwell hat dieses Moment der seelischen Steuerung sehr wirkungsvoll ausgebaut. So schildert er (S. 18) den Verlauf der täglichen, für alle verpflichtenden Zwei-Minuten-Haß-Sendung. Nachdem alle Leute der Belegschaft sich in dem Saal versammelt haben, heißt es:

„Im nächsten Augenblick brach ein scheußlicher, knirschender Kreisch laut, als ob eine riesige Maschine völlig ungeölt lief, aus dem großen Televisor am Ende des Raumes hervor. Es war ein Lärm, bei dem einen eine Gänsehaut überlief und sich die Nackenhaare sträubten. Die Haßsendung hatte begonnen. Wie gewöhnlich war das Gesicht Emanuel Goldsteins, des Volksfeindes, auf dem Schirm erschienen. Da und dort im Zuschauer-raum wurde gezischt ... Ehe die Haßovation dreißig Sekunden gedauert hatte, brachen von den Lippen der Hälfte der im Raum versammelten Menschen unbeherrschte Wutschreie ... In der zweiten Minute steigerte sich die Haßovation zur Raserei. Die Menschen sprangen von ihren Sitzen auf und schrien mit vollem Stimm-aufwand, um die zum Wahnsinn treibende Blöckstimme, die aus dem Televisor kam, zu übertönen ... Das Schreckliche an der Zwei-Minuten-Haß-Sendung war nicht, daß man gezwungen wurde mitzumachen, sondern im Gegenteil, daß es unmöglich war, sich ihrer Wirkung zu entziehen. Eine schreckliche Ekstase der Angst und der Rachsucht, das Verlangen zu töten, zu foltern, Gesichter mit einem Vorhammer zu zertrümmern, schien die ganze Versammlung wie ein elektrischer Strom zu durchfluten, so daß man gegen seinen Willen in einen Grimassen schneidenden, schreienden Verrückten verwandelt wurde.“

In dieser dämonischen Fähigkeit, die Menschen gegen ihr eigenes besseres Wollen — sofern sich davon noch irgendwelche rudimentäre Überbleibsel finden — zu einem Denken, Urteilen, Wollen und Empfinden zu führen, das sie zutiefst verabscheuen müssen, feiert die Menschenführung der neuen Tyrannen ihre letzten Triumphe. Es gibt keinen Innenraum mehr, in den sich der einzelne flüchten könnte, weder physisch noch geistig. Auch zwischen den vier Wänden seiner, natürlich nach Normverfahren gebauten Wohnung in einem der riesigen Häuserblocks, ist jeder zu jeder Zeit beobachtet. In jedem Raum findet sich ein Televisor, d. i. ein Gerät, das zugleich Radio- und Fernsehapparat, aber auch Kontrollgerät ist, durch das die Überwachungsorgane laufend das Tun und Reden überschauen und überhören können. Ich zitiere eine Szene aus dem Roman „1984“. Es ist morgens beim obligaten Frühsport. Winston Smith, die Hauptfigur des Romans, ist nur mit geteiltem Herzen bei den Übungen. Plötzlich ertönt die Stimme aus dem Televisor:

„Smith!“ schrie die giftige Stimme. „6079 Smith W.! Ja, Sie meine ich! Tiefer bücken, wenn ich bitten darf! Sie bringen mehr fertig, als Sie da zeigen. Sie geben sich keine Mühe. Tiefer, bitte! So ist es schon besser, Genosse. Rühren, der ganze Verein, und alle mal herschauen!“



Aber die Dinge reichen weiter. Auch die ganze Innenwelt und der geheimste Gedanke liegt offen vor den namenlosen Götzen dieser neuen Welt. Das Harmloseste ist noch, daß die Kinder von klein auf zur Bespitzelung der Erwachsenen abgerichtet werden. Schlimmer ist, daß die raffiniertesten Methoden der Technik und der Psychologie eingesetzt sind, um auch das Denken und Begehren jedes einzelnen auf der parteigerechten Linie zu halten. Wer glaubt, auf irgendeinem Weg diesem scheußlichen Polypen der Gedankenpolizei entgehen zu können, muß nur zu bald erfahren, daß diesem satanischen Gegenbild der göttlichen Allgegenwart nichts verborgen bleibt. In Orwells Roman ist dies geradezu der rote Faden, an dem sich die Handlung dahinzieht. Winston und Julia versuchen aus dem unsichtbaren Kerker der Gedankenpolizei auszubrechen und ein Leben nach Menschenart zu führen, aber nur, um zum Schluß unter tierischen Folterqualen zu erkennen, daß alle ihre Schritte und Worte und sogar ihre geheimsten Gedanken überwacht und sogar gelenkt waren.

„Ein Angehöriger der Partei lebt von der Geburt bis zum Tode unter den Augen der Gedankenpolizei. Sogar wenn er allein ist, kann er nie sicher sein, ob er wirklich allein ist. Wo er auch sein mag, ob er schläft oder wacht, arbeitet oder ausruht, in seinem Bad oder in seinem Bett liegt, kann er ohne Warnung und ohne zu wissen, daß er beobachtet wird, beobachtet werden. Nichts, was er tut, ist gleichgültig. Seine Freundschaften, seine Zerstreuungen, sein Benehmen gegen seine Frau und seine Kinder, sein Gesichtsausdruck, wenn er allein ist, die von ihm im Schlaf gemurmelten Worte, sogar die ihm eigentümlichen Bewegungen seines Körpers, alles wird einer peinlich genauen Prüfung unterzogen.“ ... Und etwas weiter heißt es: „Von einem Angehörigen der Partei wird erwartet, daß er keine Privatgefühle hat und seine Begeisterung kein Erlahmen kennt. Man nimmt von ihm an, daß er in einer dauernden Haßraserei gegenüber ausländischen Feinden und inländischen Verrätern lebt, über Siege frohlockt und sich vor der Macht und der Weisheit der Partei beugt. Die durch sein schales, unbefriedigendes Leben hervorgerufene Unzufriedenheit wird mit Bedacht von außen gelenkt und durch Einrichtungen wie die Zwei-Minuten-Haß-Sendung zerstreut. Und die Betrachtungen, die zu einer skeptischen und auflehrenden Haltung führen könnten, werden im voraus durch seine schon früh erworbene innere Schulung abgetötet.“ („1984“ S. 246f.)

Nietzsche hat seinerzeit die abendländische Menschheit mit seiner Schrift „Jenseits von Gut und Böse“ aufgeschreckt. In der künftigen Welt unserer Romane geschieht noch viel Schlimmeres. Hier wird die Wahrheit selbst radikal in Lüge verkehrt. Die Herrschaftsinstrumente dieser Welt, wie sie uns etwa Orwell schildert, tragen die Namen „Ministerium für Überfluß“, „Liebesministerium“ und „Wahrheitsministerium“. Aber diese Namen sind inkarnierter Zynismus. Das „Ministerium für Überfluß“ rechnet dem Volk an Hand raffiniert ausgeklügelter Produktionsstatistiken einen unaufhörlichen Zuwachs an zur Verfügung stehenden Gebrauchsgütern vor, wo doch die Menschen mehr und mehr verelenden, da die fortwährenden Kriege alle Güter verschlingen. Im „Liebesministerium“, der Hochburg der Gedankenpolizei, werden die Menschen, die irgendwie im Verdacht stehen, von der Parteilinie abgewichen zu sein, mit allen Mitteln der modernsten Technik,



angefangen von der Narkoanalyse bis zum Elektroschock, gefoltert, ehe sie in den Gaskammern „vaporisiert“ werden. Und im „Wahrheitsministerium“ wird von einem unübersehbaren Stab von Beamten die Wahrheit dauernd und gründlich verfälscht, indem die Dokumente und Berichte auch der Vergangenheit täglich auf den neuesten Stand des Parteiprogramms gebracht werden. Dadurch wird erreicht, daß kein Sterblicher sich über die geschichtliche Wahrheit ein zuverlässiges Bild machen kann. Die Menschen werden so von der Vergangenheit ebenso abgeschnitten wie von der Kenntnis dessen, was in anderen Ländern vor sich geht. So wird ihnen die Möglichkeit, Vergleiche anzustellen, genommen und in ihnen das Bewußtsein aufrechterhalten, daß es früher und anderswo nur Elend und Tiefstand gab bzw. gibt, während es im eigenen Staat nur Fortschritt gibt. Vor allem wird so die unbedingte Autorität der Partei sichergestellt. Es darf eben nie der Verdacht entstehen, als habe die Partei sich korrigieren müssen, weil das den blinden Glauben an die Unfehlbarkeit und Allmacht der Partei erschüttern könnte. „Diese Fälschung der Vergangenheit von einem Tag auf den anderen, die vom ‚Wahrheitsministerium‘ durchgeführt wird, ist für den Bestand des Regimes ebenso notwendig wie die vom ‚Liebesministerium‘ besorgte Unterdrückungs- und Bespitzelungstätigkeit“ („1984“ S. 249).

Es gibt aber noch ein wirksameres Mittel, um der Gefahr vorzubeugen, daß die Untertanen aus dem geistigen Kerker ausbrechen. Sprache und Denken stehen bekanntlich in einem unlösbaren Zusammenhang. Ein Denken, das sich nicht in Worten ausdrücken kann, ist steril und stirbt ab. So wird denn von oben diese seelische Sterilisierung in Angriff genommen. Eine neue Sprache wird geschaffen, die auf dem Wege der Begriffsschrumpfung und der Auslöschung ganzer Wortgruppen die gefährlichsten Verbrechen dieser künftigen Welt, eben die „Gedankenverbrechen“, unmöglich macht.<sup>11</sup> Orwell hat darüber einige interessante Seiten. Die „Neusprache“ von „1984“ will im Gegensatz zu den bisherigen Sprachen nicht die Ausdrucksfähigkeit steigern, sondern möglichst viele Dinge einfach unausdrückbar machen.

„Ein Beispiel hierfür: Das Wort frei gab es zwar in der Neusprache noch, aber es konnte nur in Sätzen wie ‚Dieser Hund ist frei von Flöhen‘ oder ‚Dieses Feld ist frei von Unkraut‘ angewandt werden. In seinem alten Sinn von ‚politisch frei‘ oder ‚geistig frei‘ konnte es nicht gebraucht werden, da es diese politische oder geistige Freiheit nicht einmal mehr als Begriff gab und infolgedessen auch keine Bezeichnung dafür vorhanden war“ (S. 347).

Somit wird das Denken in immer simplere und damit der raschen Kontrolle zugänglichere Schemata gezwungen. Das Ziel ist eine Art allgemeinen „Idiotismus“, kraft dessen keines der Parteimitglieder überhaupt mehr imstande ist, eine Tat zu denken, die dem Kollektiv und seinen anonymen Managern gefährlich werden könnte. Am Ende steht eine Todesstarre alles geistig-seelischen Lebens, eine Form von psychischem Primitivismus, dem selbst die Wissenschaft unterworfen wird, die keinerlei kulturelle Aufgaben mehr behält, sondern nur noch dazu bestimmt ist, neue Waffen zu suchen und neue Foltermethoden für die Verhöre im „Liebesministerium“ zu ersinnen.

<sup>11</sup> Für das folgende vgl. den oben (Anm. 5) genannten Aufsatz von V. Suchy S. 340.



Das Ungeheuerliche dieser seelischen Ausplünderung und Beraubung geht noch tiefer. Wenn in dem Lebensgefühl, wie es seit den Tagen des Humanismus und der Renaissance den abendländischen Menschen erfüllt, die Idee der Freiheit und der Autonomie herrschte (man denke an die religiöse Emanzipation der Reformation und der Aufklärung oder an das Lebensideal des liberalen Bürgertums!), dann ist in dieser Neuen Welt für dieses gefährliche Ideal kein Raum mehr. Nicht nur, daß die äußere Freiheit: Freizügigkeit, freie Berufswahl, freie Gattenwahl usw. genommen ist; sondern auch die innere Freiheit ist dahin. Wie könnte auch ein allmächtiges Kollektiv Freiheit der Gedanken und der Entscheidung dulden? Solche Unsicherheitsfaktoren darf es in der nach mathematischen Gesetzen regierten Zukunftswelt nicht geben. Darum werden all die natürlichen Institutionen und Gebilde, an die sich der Mensch in seiner verzweifelten Abwehr gegen dieses Massendasein klammern könnte, systematisch zerschlagen. Es gibt keine Familie mit ihrer trauten Intimsphäre, es gibt aber auch keine Heimat mehr. Die nationalen Unterschiede wie die der Rassen und Länder sind aufgehoben. Nach dem Kommando der obersten Leitung werden die Menschen bald hierhin, bald dorthin verfrachtet. Ich zitiere eine Stelle aus dem „Achten Tag“ von H. Gohde (S. 116f.):

John Percy Brown besucht das Gelände der europäischen Kinderaktion. Die Kommandeurin spricht: „Die europäische Kinderaktion liquidiert die letzten Reste des europäischen Nationalismus. Blicken Sie zum Himmel! (Dort zieht soeben ein Transportverband vorbei.) Unsere Geschwader transferieren in diesen Tagen wieder . . . vier Millionen Kinder Europas. Süditaliener . . . in die Tundren Nordfinnlands, Franzosen nach Griechenland, Engländer nach Polen, Deutsche nach Portugal . . . Eine gesunde Jugend, frei von den Nabelschnüren einer blutig, aber siegreich überwundenen Vergangenheit, frei von den Clan-Instinkten des Nationalen, Regionalen und des Milieuraumes, die Jugend eines neuen Europas: sie zu erziehen, sie zu formen, ist unsere Aufgabe.“

Das Ziel ist klar: Es gilt, den Menschen des letzten Haltes zu berauben, den die Heimat und das beharrliche Leben in der gleichen Umwelt verleiht, um ihn restlos unsicher und hilflos und damit dem Terror des obersten Regimes preisgegeben zu machen.

Diese Preisgegebenheit wird noch dadurch gesteigert, daß die Partei bzw. das Büro, oder wie immer die oberste Leitung sich nennt, es geschickt versteht, durch raffiniert unterhaltene Angst vor irgendwelchen Aggressionen von seiten irgendwelcher utopischer Feinde die primitivsten Selbsterhaltungsinстинkte der Massen wachzuhalten. Bei Orwell ist es der Volksfeind Goldstein mit seinen imaginären Verschwörerbanden, die noch niemand zu Gesicht bekommen hat, bei Gohde ist es der panische Schrecken vor einem drohenden Angriff aus dem Weltraum, mit dem die Regierung durch geschickt dosierte Schocks die Menschen aufzupeitschen versteht. Auf diese Weise wird der ständig bedrohte Selbsterhaltungswille zum unerschütterlichen Fundament gemacht, auf dem dieses Terrorregime seine Throne errichtet.

Es gäbe nur eine Macht, die diesen satanischen Ring zu zerbrechen vermöchte — Gott. Aber der Glaube an Gott ist längst restlos zerschlagen



worden. In all den genannten Zukunftsromanen (außer bei H. Gohde) ist Gott aus dem Denken und Wollen der Menschen gestrichen. Zwar duldet man noch die Dome und Klosterbauten früherer Zeiten, aber nur als Museumsstücke, als Demonstrationsobjekte, an denen man die frühere Barbarei sichtbar macht, über die der neue Mensch hinausgewachsen ist. Religion selbst ist Verbrechen am neuen Menschen, ist Hochverrat und wird mit allen Mitteln staatlicher Allmacht verfolgt und unterdrückt. Was an kultischen Gebärden bleibt, gilt dem Inbegriff des Menschen selbst, ist orgiastischer Sinnentaumel, in dem die niedrigsten Instinkte ihre schändlichen Triumphe feiern. Darin enthüllt diese künftige Welt, die sich als das irdische Paradies anpreist, ihre satanischen Abgründe. Sie ist in Wirklichkeit die Hölle selbst.

Oder ist es nicht die Hölle, was da in „1984“ dem Opfer des „Liebesministeriums“ unter Folterqualen als die Perspektive der neuen Welt gezeigt wird? Sie wird „eine Welt der Angst, des Verrats und der Qualen sein, eine Welt des Tretens und Getretenwerdens, eine Welt, die nicht weniger unerbittlich, sondern immer unerbittlicher wird, je weiter sie sich entwickelt. Fortschritt in unserer Welt bedeutet Fortschreiten zu größerer Pein. Die alten Kulturen erhoben den Anspruch darauf, auf Liebe oder Gerechtigkeit gegründet zu sein. Die unsrige ist auf Haß gegründet. In unserer Welt wird es keine anderen Gefühle geben als Haß, Wut, Frohlocken und Selbstbeschämung. Alles andere werden wir vernichten — und zwar alles ... Es wird keine Treue mehr geben, außer der Treue gegenüber der Partei. Es wird keine Liebe geben, außer der Liebe zum Großen Bruder. Es wird kein Lachen geben, außer dem Lachen des Frohlockens über einen besiegten Feind. Es wird keine Kunst geben, keine Literatur, keine Wissenschaft. Wenn wir allmächtig sind, werden wir die Wissenschaft nicht mehr brauchen. Es wird keinen Unterschied geben zwischen Schönheit und Häßlichkeit ...“

Und dann kommt das schauerliche, alles zusammenfassende Bild:

„Wenn Sie sich ein Bild von der Zukunft ausmalen wollen, dann stellen Sie sich einen Stiefel vor, der in ein Menschenantlitz tritt, — immer und immer wieder“ („1984“ S. 310f.).

In Dostojewskis Roman „Die Dämonen“ gibt es eine Szene von erregender Offenbarungskraft. Der Revolutionär Kyrillow entwirft dort das Zukunftsbild der Menschheit, um das es ihm geht. „Dann gibt es ein neues Leben, einen neuen Menschen, alles wird neu sein ... Dann wird man die Geschichte in zwei Teile teilen: Vom Gorilla bis zur Abschaffung Gottes, und von der Abschaffung Gottes bis ...“ Der andere fällt ihm ins Wort: „Bis zum Gorilla?“ Aber Kyrillow braust auf: „Bis zur Umgestaltung der Erde und bis zur physischen Umgestaltung des Menschen. Der Mensch wird Gott!“ Es liest sich wie ein satirischer Kommentar zu dieser Szene, was A. Huxley in seinem Werk „Affe und Wesen“ berichtet. Was dort geschildert wird, ist die „bestialisierte Menschheit nach der Atomkatastrophe“. Den Kern des Buches bildet ein fingiertes Drehbuch, nach dessen Text die Affen die Herrschaft über den Menschen erlangt haben, den sie an einer Kette hinter sich her zerren und nach ihrer Peitsche tanzen lassen. Wohl am



eindrucksvollsten ist jene Szene, in welcher der Zusammenstoß der feindlichen Affenheere berichtet wird.

„Die Szene verfinstert sich: Kanonendonner wird hörbar. Sobald es wieder hell wird, hockt da Professor Dr. Albert Einstein an einer Hundeleine hinter einer Gruppe uniformierter Paviane. Die Kamera schwenkt über ein schmales Niemandsland von Schutt, geknickten Bäumen und Leichen und kommt auf einer Gruppe von Affen zum Halten, die andere Medaillen tragen und unter einer anderen Flagge geschart sind, aber an einer genau gleichen Leine denselben Professor Dr. Albert Einstein bei sich haben, der hinter ihren Kommißstiefeln hockt. Das gütige, unschuldige Gesicht unter der zausigen Aureole von Haaren trägt einen Ausdruck schmerzlicher Bestürzung. Die Kamera schwenkt hin und her, von einem Einstein zum anderen. Großaufnahmen der beiden identischen Gesichter, die zwischen den glänzend gewichsten Lederstiefeln ihrer Herren einander wehmütig anstarren ... „Bist du das, Albert?“ erkundigt sich der eine der Einsteine zaghaft. Der andere zuckt langsam mit dem Kopf. „Albert, ich fürchte, ich bin's“. Über den Köpfen beginnen sich in der auffrischenden Brise die Flaggen der feindlichen Heere plötzlich zu regen ...“ Als der schauerliche Vernichtungskrieg, geführt mit den von den geknechteten Genies gelieferten Atomwaffen, zu Ende ist und ein paar Menschen eines zufällig verschonten Landes das verwüstete Schlachtfeld besuchen, finden sie keine Menschen mehr, nur noch eine Horde von rebarbarisierten Lebewesen, von Mißgeburten als biologische Folge der radioaktiven Wirkungen.<sup>12</sup>

Wir brechen unsere Analysen hier ab. Aber wir können die Dinge nicht einfach so stehen lassen. Der Fragen, die sich einem jeden aufdrängen, sind zu viele. Die erste ist diese: Welche Wahrscheinlichkeit steht hinter diesen Zukunftsbildern? Das ist die Frage nach der Wahrheit und nach dem Ernst dieser Romane. Es ist zu billig, sich mit dem Hinweis auf die dichterische Freiheit und Phantasie zu beruhigen. Wer mit wachen Augen die Entwicklungen im soziologischen, politischen und allgemein menschlichen Bereich verfolgt, kann nicht übersehen, daß allenthalben unheilgeladene Ansätze sichtbar werden, die mit innerer Folgerichtigkeit zu einer Welt drängen, die derjenigen ähnlich ist, wie sie in diesen Romanen geschildert wird. Es sind ja auch nicht nur Dichter, die uns mit solch erschreckenden Zukunftsvisionen aufwarten. Die Soziologen und Kulturphilosophen schließen sich ihnen an. Sehr aufschlußreich war in dieser Hinsicht das Rundgespräch, das im vorigen Jahr im Berner Studio über das Thema „Kommt der vierte Mensch?“ gehalten wurde.<sup>13</sup>

Wir haben in unserer Einleitung das Wort von Nietzsche zitiert, in dem er die Heraufkunft des Nihilismus als Frucht einer unabweislichen Entwicklung darstellt. Wer könnte übersehen, wie sehr der Mensch schon heute unter dem Terrorsystem des Kollektivismus und unter der Herrschaft der Maschine die Lebensformen auszubilden begonnen hat, die alle Chancen in sich tragen, dereinst zu jener radikalen Selbstzerstörung zu führen, von denen oben die Rede war. Es sei nur ein Moment hervorgehoben: die

<sup>12</sup> Dazu *V. Suchy* a. a. O., S. 343 f.

<sup>13</sup> „Kommt der Vierte Mensch?“ (Zürich 1952).



Vernichtung der unantastbaren Intimsphäre durch all die modernen Methoden technischer und psychologischer Art, die es dem einzelnen mehr und mehr unmöglich machen, sich vor den anderen, zumal vor der Kontrolle und dem Zugriff des Staates bzw. der den Staat beherrschenden Partei zu schützen. Wie soll es aber noch ein menschenwürdiges Leben geben, wenn keiner mehr dem anderen trauen kann und jeder immerfort gewärtigen muß, von geheimen Aufpassern belauscht zu werden? Wenn wir dann noch die immer rascher sich ausbreitende Herrschaft der Maschine und des Apparates und das sich immer unabweislicher durchsetzende Regime anonymen Manager in Wirtschaft und Politik hinzunehmen, haben wir zweifelsohne einige dieser Ansatzpunkte aufgewiesen, von denen her eine Fortentwicklung im Sinne der Zukunftsromane zu ahnen ist.

Es ist auch nicht so, als ob die Gefahr nur vom Osten her drohe. Nicht ohne tiefe Wahrheit heißt es in „25 Uhr“ einmal: „Rußland ist nach der kommunistischen Revolution der fortgeschrittenste Zweig der abendländischen technischen Zivilisation geworden. Rußland hat alle seine Maximen vom Westen bezogen und sie nur in die Praxis übertragen. Es hat den Menschen zur Null degradiert, wie es das vom Westen gelernt hat. Es hat die gesamte Gesellschaft in eine ungeheuer große Maschine verwandelt, ganz nach westlichem Muster ... Abgesehen vom Blutdurst und dem Fanatismus stammt alles aus dem Westen ...“ (S. 466). Auch das Bild, das F. Werfel in seinem Essays „Realismus und Innerlichkeit“<sup>14</sup> von der Dekadenz des neuzeitlichen Menschen entwirft und das sich in mehr als einem Zug exakt mit dem deckt, was in den Zukunftsromanen angekündigt wird, ist keineswegs nach Osten hin gerichtet.

Diese Feststellung ist wichtig. Sie bedeutet nicht nur einen Tribut an die geschichtliche Wahrheit, sondern sie zerstört auch die trügerische Illusion, die Rettung dort zu suchen, wo sie gar nicht zu finden ist.<sup>15</sup>

Auf der anderen Seite wäre es falsch, wollte man aus einem „missionarischen“ Ernst heraus, die Wahrscheinlichkeit und Notwendigkeit der drohenden Entwicklung übertreiben. Das geht schon deshalb nicht an, weil der Faktor der menschlichen Freiheit nicht einfach unterschlagen werden darf. Wer weiß, welche Momente im weiteren Verlauf der Entwicklung zum Zug kommen und ihr eine bis dahin ungeahnte Richtung weisen? Hat die Geschichte der Menschheit nicht manch eine dieser scheinbar unerklärbaren Schicksalswenden gezeitigt? Im Bereich des Lebendigen herrscht nicht die gerade Linie, sondern die Kurve mit ihrem Auf und Ab. Gewiß ist mit der Herrschaft der Maschine ein mechanischer Faktor in die Menschheitsentwicklung eingetreten, der daran denken ließe, daß der weitere Prozeß im Zeichen der mechanischen „Schwerkraft“ steht. Aber dürfen wir so kurzerhand die Tatsache vernachlässigen, daß es immer Menschen bleiben werden, die die Tätigkeit der Maschinen auslösen müssen?

Wenn es also Möglichkeiten gibt, dieser drohenden Entwicklung entgegenzuwirken, dann ist dies die andere, dringende Frage, welcher Art diese Mächte sind. Die Antwort darauf läßt sich nicht mit kurzen Worten geben. Aber ein doppeltes ist hier festzustellen. Erstens: Es gibt keine Rettung bloß

<sup>14</sup> In „Zwischen Oben und Unten“ vgl. Anm. 10.

<sup>15</sup> Dazu vgl. M. G., Gefahr aus Amerika? (Orientierung 17 [1953] S. 37—39.)



von der Wissenschaft, von der Technik, von der Organisation und von der Politik her. Es genügt auch nicht eine verstärkte Pflege der kulturellen Werte. Der einzelne mag bei Goethe oder Shakespeare, bei Rilke oder Verlaine Kraft der Überwindung oder Trost in der Verzweiflung finden. Aber den Lauf der Ereignisse halten sie nicht auf. Denn auch Kunst und Literatur gehören der geschlossenen Innerweltlichkeit an, sie führen nicht aus ihrem magischen Zauberbann hinaus. Es gibt — und das ist die andere Feststellung — nur eine Hoffnung: daß der Mensch sich wieder auf Gott besinnt und daß er wieder einsieht, daß Gott nicht der Neider seiner Größe, sondern der einzige Garant seiner unantastbaren Würde ist. Nur im Schatten des Kreuzes winkt dem Menschen Heil und nur im Zeichen des Gottmenschen ist der Mensch vor der Bedrohung des Untermenschentums geschützt.

In dem Nachwort, das Cäsar von Arx den Griechischen Dramen des Dichters Georg Kaiser<sup>16</sup> gewidmet hat, steht ein Satz, der in seiner Bedeutsamkeit weit über das unmittelbar Gemeinte hinausweist und der darum den Beschluß dieser Skizze bilden soll: „Es ist nicht von ungefähr, daß Georg Kaisers letzte Pläne um die Gestalt des göttlichen Erlösers kreisen. Er, der Dichter, der ein Leben lang von der Erneuerung des Menschen träumte, an sie glaubte, sie forderte, — er weiß es nun, an der Schwelle des Todes: daß der Mensch sich nicht aus eigener Kraft zu erneuern vermag, — daß er einzig und allein durch Gottes Gnade erlöst werden kann.“

## Christliche Berufsauffassung<sup>1</sup>

Von OSWALD VON NELL-BREUNING S.J.

Wenn der junge Mensch die Schule verläßt, tritt er ins „Berufs“-Leben; er sucht sich einen „Beruf“ oder die Eltern haben sich bereits für ihn umgesehen, einen „Beruf“ für ihn gewählt und ihm eine Lehrstelle besorgt; denn der Junge oder das Mädchen soll doch „etwas Ordentliches werden“ und darum zunächst einmal eine tüchtige Berufsausbildung erhalten, einen „Beruf“ erlernen. Andere Eltern allerdings haben keine andere Sorge, als daß die Kinder möglichst bald in Verdienst kommen und möglichst viel verdienen, ob durch gelernte oder ungelernte Arbeit, das spielt keine Rolle. Und in der Tat verdient ja heute der Ungelernte oder Angelernte nicht selten mehr als der gelernte und „berufs“-stolze Facharbeiter. Die sog. akademischen „Berufe“, d. i. diejenigen Berufe, die ein abgeschlossenes Hochschulstudium erfordern, sind heute fast alle überfüllt, ernähren aber sehr oft ihren Mann nicht, so daß es z. B. vorkommen kann, daß ein tüchtiger junger Assistenzarzt seinen Beruf aufgibt, um als Lastkraftfahrer auf der Autobahn sich sein Brot zu verdienen.

<sup>16</sup> Zürich 1946, Artemis-Verlag.

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz bildet den einführenden Teil eines unter dem gleichen Titel demnächst erscheinenden „Werkbriefs“ in der Reihe der von Franz Prinz S.J. für die Werkgemeinschaften christlicher Arbeitnehmer herausgegebenen Werkbriefe.